

Fresh expressions of church

Ein kleiner Grundwortschatz zur anglikanischen Erneuerung der Kirche

Im September 2009 hat sich eine ökumenische Reisegruppe für eine Woche nach London begeben - auf Spurensuche nach neuen Wegen des Kircheseins. Und wir konnten lernen, wie sich eine Kirche zu erneuern beginnt, die den Mut hatte, sich mit ihrer Evangelisierung auf postmoderne Zeiten einzustellen. Ein wenig war diese begeisternde Lernerfahrung ähnlich dem Lernen einer neuen Sprache - wie eine Sprache, die einen anderen Zugang zur Wirklichkeit entfaltet. Und deswegen braucht es wie bei jeder Sprache zunächst einen Grundwortschatz, um das Wesen dieser „Sprache“ zu verstehen - und um selbst tiefer eindringen zu können in die Logik einer evangelisierenden und missionarischen Kirchenbildung.

1. Mind the gap

An vielen Londoner U-Bahnstationen wiederholt eine sonore Männerstimme diesen Satz: „Mind the gap“ - Denke an den Abstand, und mache einen großen Schritt, damit du nicht in den Zwischenraum zwischen U-Bahn und Bahnsteig gerätst. Eine gute Grundvokabel für den Auftakt unseres weltkirchlichen Lernens. Denn genau an diesen Abstand ist zu denken, wenn man nicht zu kurz springen will.

Weltkirchliches Lernen ist kein spannungsloser Übertrag. Auch wenn vieles faszinierend ist, auch wenn vieles so attraktiv für Übertragung und rasche Umsetzung zu sein scheint - mind the gap! Bedenke den Abstand, der zwischen Kirchenentwicklungen liegt, der in unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen liegt, in unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Kirche.

Ganz schnell fallen einem dann die Unterschiede ein: Die anglikanische Kirche ist erheblich „ärmer“ als die deutschen Großkirchen, die bei aller Klage doch noch sehr gesichert dastehen. Diese Armut aber führt zu einem erstaunlichen „Sprung“: Wer in der Kirche von England sich auf das Abenteuer jenseits der klassischen Gemeindeversorgung einlässt, der riskiert nicht wenig. Denn so offen die Kirche von England inzwischen für evangelisierende Aufbrüche ist, so sehr mutet sie den Protagonisten zu, zu riskieren: „Natürlich können Sie diese neue Gemeinde begründen, natürlich werden wir Sie dieser Aufbruchserfahrung zur Verfügung stellen - aber Sie wissen, dass Sie sich innerhalb eines Jahres finanziell selbst tragen müssen...“

Wer unter diesen Voraussetzungen startet, der braucht einen starken Glauben, der braucht ein starkes Wissen um seine Mission und Sendung, eine Spiritualität des Vertrauens auf Gottes Handeln - und genau das waren die Menschen, die wir getroffen haben. Personen, Laien wie Priester, für die die wirtschaftliche Absicherung eine Posteriorität war. Priorität hatte die Leidenschaft zur Evangelisierung...

Mind the gap: Diesen inneren Unterschied gilt es zu bedenken: the difference, that makes the difference!

Ein weiterer Unterschied: an vielen Stellen ist die klassische Wirklichkeit ererbter Traditionen schon an ihr Ende gekommen. Wenn also neue Aufbrüche in alte Kirchengebäude und entsprechend überalterte Gemeinden einziehen können, dann ist der Level des Abbruchs doch noch einmal gewaltig größer als in deutschsprachigen Gemeinden. Hier sah und spürte die klassische Pfarrei tatsächlich das Dahinscheiden in greifbarer Nähe - und konnte sich darüber nicht mehr täuschen.

Und schließlich: Die anglikanische Kirche haben wir nur in einem kleinen Ausschnitt kennen gelernt: In einer Metropole wie London sieht es anders aus als auf dem Land, wo viele Gemeinden sich eine Vielfalt nicht ermöglichen können - und die pastoralen Mitarbeiter und Priester entstammten einem bestimmten Spektrum der anglikanischen Kirche: dem gemäßigt evangelikalen Flügel. Bischof John Finney hatte uns im Vorfeld berichten können, dass die Wachstumssegmente der anglikanischen Kirche nicht in der liberalen Mitte, aber auch nicht auf den radikalen Flügeln katholisch-konservativer wie evangelikaler liegen - sondern in einem dialogfähigen Strom der Evangelikalen wie der „Hochkirchlichen“, die Evangelisierung und Liturgie in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen.

Mind the gap - das ist aber auch eine inhaltliche Herausforderung: Denn was braucht es mehr, als die Distanz zwischen den kirchlichen Menschen und ihren Selbstverständlichkeiten und den vielen Zeitgenossen zu überwinden. Das fällt eben bei all den Erfahrungen auf, die wir besuchen konnten: Die Leidenschaft der Protagonisten überspringt die kirchlichen Gewohnheiten und läßt sich ein: auf die Skater, die in Legacy XS eine Heimat finden - die jungen Verdienen, die sich in einer ehemaligen Kneipe - church on the corner - sammeln, oder die Moot-community. Mind the gap wird fast so etwas wie ein soteriologisches Schlagwort: So wie Gott in seinem Sohn alle Zwischenräume aus Liebe zu uns Menschen übersprungen hat, so überspringen leidenschaftliche Pfarrer die Distanzen zu den entkirchlichten Menschen, um das Evangelium von ihnen her zu verkünden.

Mind the gap - was können wir dann aber lernen, inmitten dieser Unterschiede? Ein allererstes ist gar nicht geknüpft an Umsetzungen: Es geht um die Sicht der Dinge - um eine leidenschaftliche Wahrnehmung der Menschen und die Sehnsucht, ihnen mit dem Evangelium nahe zu kommen. Um jeden Preis, auch den der eigenen Ungesicherheit. Diese Leidenschaft können wir lernen, sie ist die Brücke über alle „gaps“, die sich zwischen England und dem Kontinent auftun, denn sie führen dazu, sich zunächst auf die Menschen einzulassen, und ihnen von innen und aus tiefer Freundschaft das Evangelium so zu verkünden, wie es ihnen dient.

2. Management of decline

Immer wieder war dieses Wort zu hören. Es beschreibt eine Möglichkeit des Umgangs mit den Krisenphänomenen, die auch wir erleben. Paul Zulehner hatte bissig von den Strukturmaßnahmen von einem weitverbreiteten „Downsizing“ gesprochen: Mit verminderten Ressourcen soll weitergeführt werden, was bisher und immer war. Die Briten sprechen hier noch deutlicher. Das „management of decline“ - das Management des Niedergangs - wurde von ihnen deutlich benannt. Dort, wo die Situation einer Pfarrgemeinde in einem immer schwächeren „business as usual“ weitergeführt wird, wird eben nur der Prozess des Verlöschtens weitergeführt.

"Management of decline" beschreibt also eine Haltung, wie sie Administrationen zu eigen ist und zu eigen sein muss: Die Gestaltung des Vorhandenen hat die möglichst lange Bewahrung des Status quo im Auge - nicht den Neuaufbruch.

3. The 70% church

Warum eigentlich gibt es viermal den gleichen Gottesdienst in der Aufbruchskirche „Holy Trinity Brompton“, von der der Alphakurs ausgegangen ist? Warum wurde nach einiger Zeit neben dem Zweitgottesdienst in „All saints“ ein weiterer Gottesdienst eingeführt?

„Ganz klar“, so sagt uns ein Mitarbeiter, „das muss so sein! Wir folgen der 70% Regel“, ... von der wir noch nichts gehört hatten: Wenn nämlich ein Gottesdienst für Suchende und Beginner stattfindet, dann darf die Kirche nicht zu leer sein - aber auch nicht zu voll. Deswegen sind beide Dinge zu beachten: Wenn eine neue Gemeinde gegründet wird, dann braucht es eine Gruppe von fast 50 Personen - sonst können kaum Menschen eingeladen werden. Die Eingeladenen fühlen sich nämlich unwohl, wenn sie den Eindruck gewinnen, dass der Gottesdienst um ihretwillen veranstaltet wird.

Aber es gilt eben auch umgekehrt: Wenn „Neue“ kommen, und die Kirche ist zu voll, dann werden sie sich eventuell gedrängt fühlen, zu dicht neben Unbekannten sitzen zu müssen. Deswegen ist die 70%-Füllung wichtig - es muss noch die Möglichkeit geben, alleine zu sitzen.

4. We love them!

Eine Grunderfahrung, die überraschend ist, ist uns immer wieder begegnet: eine unheimliche Katholizität. Zwei kleine Erfahrungen sind hier sehr aussagekräftig und sprechend.

Es war am Samstagnachmittag, als wir uns etwas außerhalb von London, in einem kleinen Ort in Sussex die „Skaterkirche“ ansahen. Ja, es ist die größte Skateranlage, die im Südwesten Englands zu finden ist, und 2000 junge Menschen sind Mitglieder, von denen 70 am Gottesdienst teilnehmen, der jeden Samstagabend gefeiert wird - und 10 Jugendliche leben in einer quasimonastischen Gemeinschaft für ein Jahr mit.

Eine großartige Erfahrung. In der Hauptstraße dieser Themsekleinstadt sind auch andere Gemeinden verschiedener Denominationen. Father Peter hatte seine Erfahrung auch in den anderen Gemeinden bekanntgemacht - und dann war er auf eine traurige ältere Methodistengemeinde gestoßen: „Wir würden Ihnen gerne Jugendliche schicken - aber wir haben keine...!“ „Wieso habt ihr keine“, antwortete Peter, „wir gehören doch alle zum selben Leib Christi - es sind doch auch eure Jugendlichen, die in meiner Skaterkirche mitmachen...“

Eine ähnliche Erfahrung habe ich in der Gemeinde des Alphakurses, in „Holy Trinity Brompton“ gemacht. Am Sonntag wollte ich dort alle vier Gottesdienste besuchen - und vorher „nebenan“ in der katholischen Kirche „Brompton Oratory“ zur Messe gehen. Ich landete dort, unversehens, in einer Messe in der tridentinischen Form. Ein wenig durcheinander, weil irritiert, landete ich dann in „HTB“, in einem sehr schwungvollen Lobpreisgottesdienst, an dessen Ende ich mit dem charismatischen Pfarrer, Nicky Gumble, sprechen konnte. Und ich fragte ihn unter anderem nach dem Verhältnis zu den etwas traditionelleren Nachbarn.

Seine Antwort war ganz einfach: „We love them!“ „? - Ihr seid doch völlig anders und ganz verschieden...“ „Wir alle gehören zum Leib Christi, und diese netten Brüder leihen uns immer wieder ihre Kirche, wenn unsere zu klein ist...“

Keine Dialektik, kein Urteil - von den anglikanischen Brüdern und Schwestern ist eine katholische Weite zu lernen. Kirche ist größer als die Erfahrung, die man gerade macht - und sie ist in einer Vielfalt möglich, die erst einmal ohne Urteil die Verschiedenheit wahrnimmt und würdigt.

5. Mixed economy of church

Das Wort entstammt einem Reflexionsprozess der Kirche von England. Zunächst wurden - zu Beginn der 90er Jahre - die Evangelisierungsbemühungen gefördert, doch dann kam es zu einer kritischen Auseinandersetzung. Es stellte sich nämlich recht schnell heraus, dass diejenigen, die durch Glaubenskurse wie „Alpha“ oder „Emmaus“ neu in den christlichen Glauben und in die christliche Glaubensgemeinschaft fanden, schon bald auch ganz eigene Kirchenformen und Gestalten des Kircheseins ausprobierten: mit einer neuen Weise des Christwerdens entstand auch eine neue Weise des Kirchewerdens.

Was zu Beginn sehr beargwöhnt wurde, weil es ja irgendwie eine Konkurrenz darstellte, wuchs dann doch immer mehr, so dass eine ausführliche Reflexion notwendig wurde: Die anglikanische Ekklesiologie konnte sehr wohl - aus einer episkopalen ortskirchlichen Perspektive - neue kirchliche Orte aufnehmen.

Schon bald sprach Rowan Williams von einer „mixed economy of church“ und kann damit vermeiden, dass es zu einer tendenziösen Bewertung der unterschiedlichen Kirchenerfahrungen kommt: Sowohl die klassischen Gemeindeerfahrungen, als auch die experimentellen und unabgeschlossenen Versuche neuer Gemeindebildung werden hineinbeschrieben in den Begriff der „mixed economy“ - eine „Mischkultur“ unterschiedlicher Kirchenorte hat den Vorteil, dass Einheit nicht von einem Normbegriff klassischer Formen und Gestalten bestimmt wird - und dass umgekehrt auch nicht die klassischen Gemeinden zugunsten neuer Erfahrungen zu Auslaufmodellen gemacht werden.

Denn genau dies wird man ja auch nicht sagen können: Sowohl können sich klassische Gemeinden weiterentwickeln, wie auch können neue Aufbrüche zu Ende gehen. Gewiß scheint aber zu sein, dass die Zukunft kirchlicher Sozialgestalten in einer Perspektive größerer Vielfalt gesehen werden will.

Von daher entspricht der Begriff der „mixed economy“ dem nach vorne offenen Entwicklungsprozess der anglikanischen Gemeinschaft.

6. Vision: Without a dream - and without a team - we cannot start!

In England ist eines ganz klar geworden. Hinter jeder auch nur anfänglichen Realisierung einer Aufbruchserfahrung steckt eine Vision, die leidenschaftlich verfolgt wird. Und es reicht auch nicht, wenn es da einen Visionär gibt, der irgendeiner Idee nachgeht. Sicher gibt es charismatische Führungspersönlichkeiten, die eine echte Gabe für Neuaufbrüche haben - aber es braucht auch eine Visionsgemeinschaft: **We cannot start without a vision.**

Doch diese Vision ist ihrerseits keine spinnerte Idee - dort, wo wir Visionen begegnet sind, waren diese Zukunftsperspektiven eingebunden in eine tiefe Spiritualität des Gebets, der Gemeinschaft, des geistlichen Ringens und Unterscheidens.

Eine Vision ist nämlich zum einen vorgegeben: Es ist das Reich Gottes, das Himmlische Jerusalem, wie es dann aber konkretisierend in die Gegenwart hineingefügt werden. Es geht darum, sich von dieser Wirklichkeit leidenschaftlich anstecken zu lassen und das Feuer der Leidenschaft für sein Reich nicht zu ersticken. Deswegen ist die visionäre Perspektive, die wir kennen lernen durften, keine Konstruktionsüberlegung für die Zukunft, sondern eine ganzheitliche Weise, auf einen Ruf Christi zu antworten.

Ganz sicher: ohne Vision keine Leidenschaft, ohne Visionsgemeinschaft kein Aufbruch. Und schließlich: Visionen und ihre Verwirklichung wollen erbetet, erlitten und erlebt werden.

Damit gilt also zugleich: *Without a team we cannot start!* Die Teamorientierung, die Maß nimmt an den verschiedenen Charismen der Teamer, ist eine der wesentlichen

Grundlagen eines visionsorientierten Gemeindeaufbaus und eines gemeinsamen Gemeindegründungsprozesses.

In der Pfarrei „All saints“ wurde dies sehr deutlich: Neben der klassischen, aber eher sich demographisch auflösenden Gemeinde entstand eine Neugründung von einer wachsenden Nachbarpfarrei aus: Und das kostete die Gemeinde auch etwas. Etwa fünfzig Personen meldeten sich für diese Gemeindeneugründung, und das waren zumeist die Protagonisten, die aus einer geistlichen Tiefe heraus spürten, dass nun ein Neuaufbruch für sie persönlich notwendig ist.

7. Churchplanting oder fresh expressions of church

„Dreißig Jahre haben wir vergeblich an die Türen der Kirche geklopft - und jetzt brechen die Wände von selbst zusammen“ - so resümieren Bob und Mary Hoskins ihre Bemühungen um „churchplanting“. Hinter diesem Begriff steht ein Konzept, das in den vergangenen dreißig Jahren einen umstrittenen Weg in der anglikanischen Kirche gegangen ist: Ist es möglich, inmitten der territorial und doch um Kirchen herum zentrierten Pfarrgemeinden neue „Gemeinden“ zu „pflanzen“ - etwa in einem Stadtviertel oder in einem Café. Der Begriff ist aus der Tradition der Mission: Man spricht auf gut deutsch von der „implantatio ecclesiae“, womit ja auch immer zugleich deutlich wurde, dass es hier um ein Handeln der Inkulturation geht - um Wege, wie Kirche mitten in der Gesellschaft neu wachsen kann.

In den vergangenen Jahren aber ist die Rede vom theologisch aufgeladenen Begriff des „churchplanting“ hinter dem eher beschriebenen Begriff der „fresh expressions“ zurückgetreten. „Neue Erscheinungsformen des Kircheseins“ beschreiben nun alle Versuche, jenseits und diesseits der klassischen Gemeinden neue Gemeindeformen zu gründen und zu leben. Dabei ist in jedem Fall klar, dass diese Gemeindeformen nicht eigene Freikirchen werden, sondern eingebunden sind in die anglikanische Communio, und dies auch durch Sendung und Verantwortlichkeit der Pastoren und Pfarrer deutlich wird.

8. Church for beginners

Das ist eigentlich das wesentliche Schlüsselwort der anglikanischen Erneuerungsbemühungen. Und es fiel in einem Nebensatz. Aber es trifft genau die Herausforderung der Kirchenentwicklung. Denn es geht nicht nur darum, Kirche in einer größeren Vielfältigkeit als "mixed economy of church" zu denken, sondern zugleich eine weitere Dimension wahrzunehmen: das Wachstum des Glaubens selbst. Jenseits einer selbstverständlichen Traditionsverbundenheit, die zu einer selbstverständlichen Taufverbundenheit und - wenn auch häufig nur äußerlichen - sakramentalen Initiation führte, begegnen wir heute Menschen, die in unterschiedlicher Weise den Status des Vorkatechumenen repräsentieren.

Auf diesem Hintergrund stellen sich viele Experimente des Kirchewerdens als Orte heraus, in dem Christwerden zuallererst möglich werden soll. Es sind in diesem Sinne „Gemeinden“, in denen durch das Leben miteinander, das Hören und Leben der Botschaft des Evangeliums und die Feier von „Beginnergottesdiensten“ - und das sind meistens „Katechesegottesdienste“ - Menschen gesammelt werden, die auf dem Weg des Christwerdens sind.

Von daher gesehen ergibt sich also auch eine Kirchenbildung, in der für verschiedene Gruppen und Stufen von Christwerdenden der Raum gefunden wird, in dem

Kirchenbildung im „Vorhof“ geschieht: Es ist nicht die geprägte Gemeinschaft der Initiierten, sondern eine Gemeinde der Initiandi, die begleitet und geprägt werden durch das Zeugnis charismatischer Vorbilder und Gemeinschaften.

Diese Beobachtung nimmt auch die Spannung aus der möglicherweise ungewohnten Vielfältigkeit und Unüberschaubarkeit von Sozialgestalten der Kirche: Es ist einleuchtend, dass es heute auch zeitintensive Räume des Christwerdens braucht, und dabei eigene und prägende Gemeindebildungen vor allem dann nötig werden, wenn es klassischen Kirchengemeinden nicht gelingt, „neue“ Glaubende einzuführen.

9. RCIA

Rite for Christian Initiation of Adults: Die Fahrt der ökumenischen Studiengruppe führte auch zu einer Begegnung mit der katholischen Koordinationsgruppe für den Erwachsenen Katechumenat. In England wie in den USA hat die Auseinandersetzung und die pastorale Umsetzung mit dem Ritus des Christwerdens Erwachsener zu einer inneren Erneuerung geführt. Es wurde deutlich, dass das Christwerden Erwachsener ein komplexer und biographischer Weg ist. Noch bedeutsamer aber ist die Erkenntnis, dass viel genauer als bisher die „Vorphase“, die Phase des Vorkatechumenats betrachtet werden muss: Bis ein Mensch zu dem Entschluss kommt, dass er nun getauft werden will, liegt ein langer und sehr unterschiedlich wachsender Weg hinter ihm. Umgekehrt aber kann gesagt werden, dass es gerade für diese Menschen „Beginnerkirchen“ und ähnliche „Orte des Andockens“ braucht. Denn neben dem persönlichen Weg, der zu Christus führt, braucht es auch einen Zeugnisraum der kirchlichen Gemeinschaft, in dem Menschen in verbindlicher Unverbindlichkeit in die Botschaft des Glaubens hineinwachsen können, verweilen können, wachsen können.

Davon zu unterscheiden ist dann aber jener systematische Weg der Glaubenskatechese, der nach einer „Aufnahme unter die Glaubensschüler“ geschieht: dem systematischen Glaubensweg, der sich zumeist über ein Jahr erstreckt. Denn dieser Weg hin zur Taufe und vollständigen Initiation ist verknüpft mit tiefen persönlichen Entscheidungen als Antwort auf einen persönlichen Ruf.

Von daher trägt die vom II. Vatikanum neu aufgegriffene katechetische Praxis der alten Kirche viel dazu bei, in einer Zeit der Evangelisierung und Erneuerung klarer zu erkennen, wie gewachsene Kirchlichkeit, neue Beginnerkirche und katechetische Wege zusammengehören.

10. Emerging church: We make it up as we walk along!

Welche Kirche kommt ans Licht? In ihrer pragmatisch-induktiven Art antworten viele der anglikanischen Kollegen vorsichtig: "Wir werden es entdecken, wenn wir unseren Weg gehen." Was im anglophonen Kontext zur Wortschöpfung der „emerging church“ führt: Kirche, die ans Licht kommt, die herauswächst aus den vielen Erfahrungen, die gemacht werden. "Emerging church" ist ein Begriff, der erst einmal wertfrei wahrnimmt, was an Erfahrungen kirchlicher Neuaufbrüche an Licht gekommen ist.

Die „Emerging church Bewegung“ ist dabei postmodern und nicht systematisierbar. Deutlich wird aber - gerade auch bei der Studienfahrt - , dass Tendenzen dieser Kirchenwirklichkeit vier Akzente umfassen: mitten unter den Menschen sein und ihre Hoffnungen und Erwartungen aufgreifen, in deutlicher Weise das Evangelium verkünden und „auf den Leuchter stellen“ (die Sehnsucht nach Information und Glaubensvermittlung ist groß), Zugänge zur Liturgie schaffen und dabei auch die altchristliche Mystagogie in

Fresh expressions of church

vielen liturgischen Formen neu in den Blick rücken - und schließlich: einen Raum gelebter Gemeinschaft schaffen.

Das ist so neu nicht - aber lebendig und anregend, und vor allem dort, wo es erlebbar ist, sehr attraktiv.

Natürlich bedeutet „emerging church“ auch die Herausforderung, dann in Prozesse geistlicher und kirchlicher Unterscheidung zu treten - die neuen „Pflanzen“ einzubinden in einer weiten und katholischen Kirchlichkeit, aber dies ist für die Anglikaner erst ein zweiter Schritt. Zunächst und vor allem wird hier Vertrauen sichtbar in die Kraft des Geistes, der auch heute „das Angesicht der Erde“ und der Kirche erneuern will.

11. Amen

So sei es!

Christian Hennecke
25.01.2010